

Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 9 (1922)

Artikel: Zur Weltphilosophie
Autor: Rohner, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-762451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

halten der Schnelligkeitskonstanz. Jeder andere physikalische Faktor aber fehlt, da die Objektverkürzung, Streckenverkürzung, bloß wegen rechtzeitigem Eintreffen des Lichtstrahles erfolgen darf und muß und eben deshalb auch nur einseitig und in vielen Fällen im Widerspruch mit sich selbst, weil sonst der Lichtstrahl von der Gegenseite her, wie früher ausgeführt, unzulässige Verhältnisse trifft.

Altstätten (St. Gallen).

Dr. theol. und phil. *Jac. M. Schneider.*

ZUR WELTPHILOSOPHIE.

Das Jubiläumsheft der „Stimmen der Zeit“ (51. Jahrgang, 10. Heft, Juli 1921) kommt mir erst jetzt unter die Hände. Es enthält neun Aufsätze, die alle hochbedeutsam sind. Jeder ist ein Programm. Mich interessiert besonders der vierte Aufsatz: „Auf dem Weg zur Weltphilosophie“ (St. v. Dunin-Borkowski), pp. 271–281. Auf diesen zehn Seiten wird in der denkbar kürzesten Form, in fein ziselierter Sprache, durch eine wundervolle Kette tiefsinniger Andeutungen — nichts ist ausgeführt, alles nur angedeutet — der Weg zur Weltphilosophie untersucht. Vor allem muß „die tiefste Ursache der Hoffnungslosigkeit für eine Einheitsphilosophie“, die verschiedenen Anschauungen über „den berechtigten Zweifel“ durch eine wissenschaftliche Psychologie, d. h. durch eine methodische Kritik und seelische Zergliederung der „vernünftigen“ und „unvernünftigen“ Bedenken gehoben werden. Neben dieser Kritik des Zweifels ist für die einheitliche Entwicklung einer Weltphilosophie noch eine weitere Aufgabe zu bewältigen: „die allmähliche Auflösung des Zweifels an der Möglichkeit der Metaphysik und an der Gegenständlichkeit der Welt.“

Von diesen beiden Aufgaben ist die erste noch ein unbebautes Feld. Zwar ist schon vieles über den Zweifel geschrieben worden. Aber „nichts von allem ist wissenschaftlich ausreichend. Auch annähernd nicht“. An der Lösung der zweiten Aufgabe arbeitet die moderne und die alte Philosophie mit hingebender Anstrengung, teils bewußt und mit Absicht, teils unbewußt und gegen ihre Absicht.

Trotz der offensichtlichen Zerrissenheit der modernen Philosophie, trotz der Herrschaft des Subjektivismus geht durch sie doch auch ein Zug zur Metaphysik und zur Gegenstandsphilosophie. Das scharfsichtige Spürauge des Herrn Verfassers sucht diesen Weg durch das Schaffen einzelner Philosophen, durch einzelne neuere Lehren, durch einige neuere Schulen zu verfolgen. Ganz besonders sieht er in der ungeheuren Mannigfaltigkeit und Beweglichkeit des Seins, in der unerschöpflichen Fülle des Lebens einen Bundesgenossen, der mit gewaltiger Wucht die Erkenntnis auf den Weg einer gegenständlichen Einheitsphilosophie drängt.

Bald lauter, bald leiser, jetzt auf den Zeilen, dann zwischen den Zeilen, ruft der Artikel die Jünger der Scholastik auf, bewußter und energischer als bisher an der Entwicklung der Weltphilosophie mitzuarbeiten.

So sehr mich die vornehme Art des Aufsatzes anspricht, so sympathisch mir der Wunsch und das Verlangen nach einer Einheitsphilosophie ist, so gerne ich das reiche und abgeklärte philosophische Wissen, das hinter den paar Strichen des Artikels verborgen ist, anerkenne und bewundere, möchte ich hier doch etliche Bedenken gegen den hochwürdigen Herrn Pater geltend machen.

I. Der Zweifel hat ganz sicher eine große Bedeutung in der Philosophie. Jeder hat die sittliche Pflicht, den begründeten Zweifel, soweit es in seinen Kräften steht, zu lösen. Und jeder hat die sittliche Pflicht, dem Zweifel keinen Raum zu geben, bis der Zweifel begründet, bis seine Prüfung abgeschlossen ist. Die sittliche Pflicht, nach Wahrheit zu streben, verlangt das. Für jeden, der ernstlich die Wahrheit sucht, ist dies klar.

Die „Stimmen“ aber fordern viel mehr. An einer methodischen Kritik und seelischen Zergliederung des Zweifels „allein kann die verwirrende Unsicherheit der Weltweisheit einigermaßen gesunden“. Das soll wohl heißen: Die Einheitsphilosophie ist nicht möglich, wenn nicht eine Einheit in den philosophischen Grundansichten erzielt wird. Zu dieser Einheit in den philosophischen Grundansichten kann aber nur die wissenschaftliche Psychologie des „vernünftigen“ und „unvernünftigen“ Zweifels führen.

Die Scholastik hält dem zweiten Satz entgegen: Es gibt Grundsätze, die einen vernünftigen Zweifel einfach nicht zulassen, weil die Vernunft sich selbst aufgeben würde.

Jeder vernünftigen, schlußfolgernden Denkarbeit geht eine intuitiv einleuchtende Verstandesschau voraus, welche den Gegenstand als unmittelbar gegeben anerkennen muß, bevor das Denken ihn in seine Form einzwängt, bevor ein Zweifel aufkommen kann.

Man sage nicht: Das gilt ja wohl von dem, was allgemein menschliche Überzeugung ist. Aber etwas anderes ist eine *definitio nominalis* und eine *definitio realis*, ein natürlicher Grundbegriff und ein wissenschaftlicher Grundbegriff, allgemein menschliche Grundsätze und philosophische Grundansichten. An den ersten zweifelt kein Mensch. Die letzteren sind den mannigfaltigsten Zweifeln ausgesetzt.

Aber brauchen wir denn wirklich eine wissenschaftliche Psychologie des Zweifels, um diese Zweifel aufzuheben? Das wissenschaftliche Denken hat ja beim Übergange von den vorwissenschaftlichen zu den wissenschaftlichen Grundsätzen die ersteren als Stütz- und Orientierungspunkte. Durch sie können die Zweifel gelöst werden. Steht das wissenschaftliche Denken mit der natürlichen Einsicht im Einklang, dann hat das Zweifeln keinen Sinn, dann zweifelt nicht die Vernunft, dann liegt der Grund des Zweifels anderswo.

Der Nährboden des Zweifels ist ungeheuer mannigfaltig, sagt der Herr Verfasser. Und das ist eben der Grund, warum vor allem eine methodische Kritik und seelische Zergliederung des Zweifels einsetzen muß. „Die Organisation des Gehirns und die jüngsten Eindrücke der Jugend, die erste Ausbildung der Sinne und Anregung der Phantasie, alle Wege, die vom Gefühl zum Verstand leiten und umgekehrt, die ursprünglichsten religiösen Erlebnisse und erzieherischen Anregungen, das ganze Umbild, die Art der Verkettung aller maßgebenden sittlichen Beweggründe, eine Menge zufälliger Gedankenverbindungen, die erlebte Logik oder Unlogik des Lebens, die geschickt oder ungeschickt durch die Umgebung hervorgeholte Lust und Unlust an Vernunftwahrheiten, die Kunst oder Afterkunst der Kritik, vor allem auch die im Unterbewußtsein Jahre hindurch angesammelten Enttäuschungen über Menschen, die man für zuverlässig, und Dinge, die man für sicher hielt, üben einen entscheidenden Einfluß aus auf den Stärkegrad des Zweifels an gewissen Grundlagen der Erkenntnis und an allgemein menschlichen Wahrheitsüberzeugungen.“ Durch streng

wissenschaftliche Methode muß einmal die Psychologie dieses Zweifels untersucht werden. Sonst kommen wir aus der allgemeinen Unsicherheit der Philosophie nicht heraus.

Glaubt der hochwürdige Herr Pater v. Dunin-Borkowski wirklich im Ernst, daß durch diese Wissenschaft des Zweifels ein gemeinsamer Boden für eine einheitliche gemeinsame Weltanschauung gewonnen werden könne? Die oben angeführten Gründe des Zweifels können nach den verschiedenen Individuen unendlich variieren und noch weiter ins Unendliche vermehrt werden. Wie ist da eine strenge Wissenschaft möglich? Und selbst angenommen, sie wäre möglich, angenommen, es ließen sich bestimmte Gesetze des Zweifels feststellen, was wäre damit für die Einheitsphilosophie gewonnen? Es würden eben neue Zweifel entstehen, so lange die modernen Menschen bleiben, was sie sind. Aus der Zweifelsucht ist die ganze moderne Philosophie geboren worden. Und nun soll diese Philosophie des ewigen Zweifels durch die Zergliederung des Zweifels wieder gesund werden!

P. Lippert S. J. schreibt im nämlichen Jubiläumsheft im Artikel „Vom Vatikanum bis zur Weltrevolution“ p. 269 also: „Wie wird die Entwicklung nun wohl enden? Die Zersetzung des Objektivitäts- und Autoritätsglaubens ist nicht wesentlich aufgehalten worden durch die katholische Gegenströmung; sie kann wohl auch gar nicht aufgehalten werden; denn es ist in den Seelen etwas erloschen, gestorben, und keine Macht der Welt, die nicht über alle Naturgesetze hinwegschreitende Wunderkräfte besitzt, vermag tote Seelen wieder aufzuwecken. Und gar der Autoritätsgedanke, der ja nichts anderes ist als der ehrfürchtige Glaube an etwas Unantastbares, etwas Fragloses, das auch nicht einmal in Gedanken angerührt werden darf! Für den Menschen, der alles angerührt, betastet und herabgezogen hat, gibt es diese Ehrfurcht nicht mehr, und sie ist in ihm so wenig wieder herzustellen wie die einmal verlorene Unschuld des jungfräulichen Leibes. Freilich einst werden auch die seelischen Lebenskräfte wieder aufkeimen, aber nicht in dem Geschlecht des Zweifels¹; dieses muß erst ins Grab sinken, so wie das zweifelnde Volk des Moses und sein Führer selbst in der Wüste umkommen mußten.“ So weit Herr P. Lippert S. J. — Meint nun vielleicht Herr

¹ Von mir unterstrichen.

P. v. Dunin-Borkowski, durch eine neue, ganz wissenschaftliche Psychologie des Zweifels, das, was in den Seelen unseres Geschlechtes erloschen ist und gestorben, wieder zu neuem Leben zu erwecken?

Selbstverständlich wäre gegen eine Psychologie des Zweifels nichts einzuwenden. Im Gegenteil; das wäre ja eine hochinteressante und außerordentlich anregende Studie. Doch dürfte ihr nicht eine Bedeutung beigemessen werden, die sie nicht beanspruchen darf. Sie dürfte nicht mit dem Anspruch auftreten, die Grundwahrheiten der Weltweisheit aufzustellen, ja nicht einmal den Schutt wegzuräumen, der einer allgemeinen Anerkennung der natürlichen Grundsätze im Wege steht. Dazu gehört etwas anderes. Die Unnatur kann nicht durch eine Zergliederung des Zweifels in Natur verwandelt und die Unvernunft nicht durch eine Kritik des Zweifels zur Vernunft gebracht werden.

Der hl. Thomas von Aquin hat eine großartige Philosophie des Zweifels geschrieben. Und es wäre sehr zu bedauern, wenn eine etwaige neue Wissenschaft des Zweifels diese Philosophie des Zweifels als unwissenschaftlich beiseite schieben wollte.

II. „Den einzuschlagenden Weg“, die zweite Aufgabe zu lösen, die Aufgabe nämlich, zu einer einheitlich gegenständlichen Metaphysik zu kommen, „beleuchtet die Frage: Wie ist die allgemein menschliche Überzeugung von der objektiven Wirklichkeit des Seins möglich?“ Diese Fragestellung ist geradezu herrlich. Durch diese Frage wird die kritische Frage Kants: Wie sind synthetische Urteile a priori möglich? gründlich aus den Angeln gehoben. Diese Frage setzt voraus, daß es eine allgemein menschliche Überzeugung von der objektiven Wirklichkeit des Seins gibt und ist auf die Möglichkeit dieser Überzeugung eingestellt. Die objektive Wirklichkeit des Seins ist nach der ganzen Weite genommen, sofern sie sowohl das sinnfällige als auch das gedankliche, intelligible Sein umfaßt. Würde diese Frage allgemein so gestellt und vorurteilslos und gewissenhaft gelöst werden, dann würde man unfehlbar zu einer Einheitsphilosophie gelangen.

Die weiteren Ausführungen bzw. Andeutungen des Herrn Verfassers, aber lösen verschiedene Bedenken aus.

1. Aus der Tatsache, daß sich mehr und mehr die Einsicht Bahn bricht, daß man vor der Welt der Wirklich-

keit eine zeitlose und unbedingt geltende Welt von Möglichkeiten annehmen müsse, zieht er den Schluß, daß sich der Idealismus dem Realismus nähere.

Der Philosophie von Leibniz kämen wir damit allerdings näher. Ob aber ein Schritt rückwärts zu Leibniz ein Schritt vorwärts wäre zur Weltphilosophie, möchte ich sehr bezweifeln, da Leibniz durch seine Theorie über Möglichkeit und Wirklichkeit an dem Wirrwarr der neueren und neuesten Philosophie größere Schuld trägt, als man heutzutage anzunehmen vielfach geneigt ist.

Auch in der Erfahrungsseelenlehre, in der Naturphilosophie und in den neuen Methoden der Philosophiegeschichte findet der Herr Verfasser Wege der Annäherung an das Alte, an den Realismus, an die Metaphysik.

Gewiß steckt viel Wahres und der Wahrheit Verwandtes im modernen Betrieb dieser Wissenszweige. Der Mensch kann nun einmal seine auf die Wahrheit gerichtete Natur nicht ganz verleugnen. Aber darum handelt es sich hier nicht. Von einem „Weg zur Weltphilosophie“ kann nur die Rede sein, wenn der Wahrheitsgehalt in der modernen Philosophie sich auf eine Weise zur Geltung zu bringen anfängt, daß man in absehbarer Zeit auf einen Sieg desselben hoffen darf. Und das ist beim gegenwärtigen Stand der Dinge mehr als fraglich.

Der Optimismus des Herrn P. v. Dunin-Borkowski fußt hauptsächlich auf folgender Erwägung: Es besteht ein „Gegensatz zwischen weltfremdem Denken und Leben. Dieser Prozeß wiederholt sich auf vielen Stufen in allen Philosophien. . . . Man versucht zunächst die ungeheure Fülle und Mannigfaltigkeit des Lebens, alles Werden und Vergehen, Sollen und Geschehen, ja selbst die individuellen Äußerungen des Einzelmenschen in feste Formen zu kleiden und zu allgemeinen Satzungen zu verdichten. Jede aufsteigende Kulturstufe erweckt stets von neuem in einer höheren Form, mit tieferer Schürfung diesen Versuch. Die ersten Verallgemeinerungen, Abstraktionen und Zusammenfassungen werden dem wogenden Leben niemals gerecht. Dann sprengt das wirkliche Sein die allzu engen Bannmeilen des Denkens. Alles zerflattert wieder. Die Tatsachen und Einzelheiten überfluten das wissenschaftliche Feld. Als Reaktion gegen die Metaphysik gelangt das reine Erfahrungswissen zur Herrschaft. Aber bald setzt sich der Ein-

heitsdrang des menschlichen Geistes durch. Er hat inzwischen von den Einzelwissenschaften gelernt. In dem jetzt erstehenden Gedankenbau spiegelt sich die Mannigfaltigkeit des Lebens, die Weltfülle, die Besonderheiten der Individuen, das innere Auf- und Abwogen des geschichtlichen und des Naturgeschehens, der Gegensatz von Sollen und Können, der Abstand zwischen Ideal und Leben weit vollkommener wider. Nachdem sich dieser Werdegang mehrmals wiederholt hat, nach allen Versuchen, das Leben aus dem Denken abzuleiten oder das Leben als bloße Tatsachenreihe zu begreifen, siegt die Philosophie als Erkenntnis der Welt über die Metaphysik . . .“

Ich bin über die eigenartige Logik dieses Beweises etwas erstaunt. Im Schluß wird etwas ausgesagt, was in den Prämissen gar nicht enthalten ist. Die Prämissen sagen: In den verschiedenen Stufen der Entwicklung der Philosophie wechseln die verschiedenen Richtungen derart, daß die positivistische Richtung die metaphysische und dann eine höhere metaphysische wieder die positivistische Richtung ablöst, so daß die höhere Kulturstufe die niedere in sich aufnimmt. Der Schluß lautet: Also stehen wir jetzt vor einer Kulturstufe, vor einer neuen Philosophie, die sowohl die Einseitigkeiten der idealistischen Metaphysik als auch des Posivismus überwinden wird. Abgesehen davon, daß sich in diesem Beweisverfahren ein gewisser Hegelscher Einfluß unverkennbar geltend macht, zeigt die Geschichte der neueren Philosophie ein ganz anderes Gesicht. Es ist wahr, auch in der Entwicklung der modernen Philosophie wird wiederholt eine Stufe rein positiv gerichteten Denkens durch eine Stufe „metaphysischer“ Spekulation abgelöst. Es ist aber ebenso wahr, daß jede weitere Entwicklungsstufe des Posivismus sich immer mehr von der Metaphysik entfernt und jede weitere Entwicklungsstufe der Spekulation immer mehr dem Subjektivismus verfällt. Von den vermittelnden Richtungen kommt keine über den Synkretismus hinaus. Daraus würde also folgen, daß die neue Metaphysik, die Einzelne kommen sehen, alle älteren metaphysischen Versuche der Neuzeit an subjektiver Willkür noch übertreffen würde. Eine Wendung zum Besseren muß man anderswoher erwarten.

Das einseitige Hervortreten verschiedener Richtungen zu verschiedenen Zeiten wird sich bei der Einseitigkeit des

Menschen wohl kaum vermeiden lassen. Wäre die Philosophie auf dem Wege der Wahrheit geblieben, dann und nur dann könnte man von einem Ausgleich der Einseitigkeiten sprechen, dann und nur dann wäre auch die spätere Stufe eine höhere Stufe, weil jede spätere Stufe die frühere in sich aufnahm und ergänzte. Der Gang der neuzeitlichen Philosophie aber führt abwärts, nicht aufwärts.

2. Die Scholastik ist nach Herrn P. v. Dunin-Borkowski in erster Linie berufen, wertvolle versöhnende Arbeit auf dem Wege zur Weltphilosophie zu leisten.

Dadurch, daß sie sich mit der exakten Arbeitsweise der modernen Forschung vertraut macht, wird ihre Spekulation vorsichtiger. Die Untersuchungen der modernen dagegen werden vertieft, wenn die alte Schule mit ihren tiefen Gedankengängen und dem erprobten Rüstzeug ihrer scharfen Dialektik in dieselben einzudringen versucht.

„So könnte vielleicht“, um ein Beispiel anzuführen, „die aristotelische Auffassung des Urstoffes als eines gestalt- und eigenschaftslosen Dinges und die scholastische Lehre vom Übergang der Formen und ihrem Entschwinden so ausgebaut werden, daß sie sich in die neue Fassung der Kraftmasse einfügen“. Und noch andere Vermittlungsversuche werden angedeutet.

Ich frage, wozu dient dieses Drängen nach Vermittlungen? Gewiß, das Studium der modernen Philosophie kann nicht genug empfohlen werden. Die alte Philosophie kann vieles lernen von der neuen und die neue von der alten. Je gründlicher aber das Studium des Alten und des Neuen gepflegt wird, um so schärfer tritt der Gegensatz zwischen beiden zutage. Die Begriffswelt des hl. Thomas von Aquin ist ein scharf abgegrenztes Ganzes. Da lassen sich nicht so nach Belieben Umdeutungen vornehmen. Die alte Philosophie ist ein festes Gefüge. Da lassen sich nicht so ohne weiteres Steine herausnehmen. Wem dient diese Sucht nach Anpassungen? Gewiß, wer auf die Zeit einen Einfluß haben will, der muß den Geist der Zeit verstehen. Den Geist der Zeit verstehen aber heißt nicht: mit dem Zeitgeist gehen. Jeder scholastische Gedanke, der willkürlich umgemodelt wird, um mit einer wechselnden Zeitauffassung zur Notdurft verbunden werden zu können, ist verschleudertes Erbgut. Dienen diese Vermittlungsversuche wirklich der Einheitsphilosophie?

Eine gemeinsame Philosophie ist nicht möglich, es sei denn auf dem Grunde der Wahrheit. Diejenigen also, die auf die Stimme Roms hören und sich auf dem Boden der Philosophie des hl. Thomas von Aquin vereinigen, leisten eine segensvolle Arbeit auf dem Wege zur Einheitsphilosophie.

Jede Art des Synkretismus ist dem Untergange geweiht.

3. Ich bin fest überzeugt, daß der hochwürdige Herr P. v. Dunin-Borkowski jedes Wort, das er in seinem Artikel niedergeschrieben hat, aus reinsten Liebe zur Wahrheit gesagt hat. Dies betone ich eigens, um bei den folgenden Sätzen jedes Mißverständnis auszuschließen. Ich meine nämlich, daß der Wille zur Einheitsphilosophie, wenn man nicht sehr vorsichtig ist, mit dem Willen zur Wahrheit unvermerkt in Konflikt kommen kann. Wir alle haben den innigsten Wunsch nach einer Einheitsphilosophie, wie wir auch innigst wünschen, es möchten alle eins in der Religion sein. Und wie wir in der Religion keine Einheit anstreben dürfen, außer in der wahren Religion, so sind auch alle Einheitsbestrebungen in der Philosophie nur in der wahren Philosophie fruchtbar. Der Wille zur Einheit ist dem Willen zur Wahrheit untergeordnet. Thomas von Aquin war ganz Wille zur Wahrheit. Darum ist er auch der große Meister in der Einheit.

Ich muß aber offen gestehen, daß ich mich beim Durchlesen des Artikels zuweilen des Eindrucks nicht zu erwehren vermochte, daß des hochwürdigen Herrn Verfassers Wille zur Wahrheit dem Willen zur Einheitsphilosophie sowohl im Aufspüren des Weges als auch in seinen vermittelnden Anregungen sich etwas zu nachgiebig zeigte.

Freiburg (Schweiz).

Anton Rohner O. P.

DER HL. THOMAS UND DIE PRÄDETERMINATIONS- LEHRE.

Thomas soll lehren, daß «Gott alle geschaffenen Wesen, sowohl die Naturdinge als auch die vernünftigen Potenzen, vor allem den freien Willen nicht durch einen von außen gegebenen Anstoß oder Impuls, d. h. durch eine zu ihrer Natur hinzukommende praemotio, sondern vielmehr durch innere, der Natur der Dinge anhaftende und aus ihr resul-